

Die Geschichte der Anderen

Wie hängen persönliche Biografien mit der großen Geschichte zusammen? Welche Anknüpfungspunkte gibt es zu den Herkunftsländern Geflüchteter? Und wie sieht unser heutiges Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft aus? Das erforscht die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) in Geschichtsseminaren mit Geflüchteten.

AUTORIN Kathrin Allmann, Aktion Sühnezeichen-Friedensdienste

Warum hat sich Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) entschlossen, politische Bildungsarbeit für Geflüchtete anzubieten?

Der Arbeitsbereich „Geschichte(n) in der Migrationsgesellschaft“ (AMigra) der ASF gestaltet seit dem Jahr 2000 interkulturelle Bildungsprogramme mit Menschen mit Migrationshintergrund. Unter den TeilnehmerInnen dieser Programme waren schon immer Menschen mit persönlicher Fluchterfahrung. Die historisch-politische Bildungsarbeit mit Geflüchteten ist für uns also eigentlich gar nicht neu. Flucht und Migration gab und gibt es kontinuierlich – unsere jetzigen Seminarreihen richten sich daher an Menschen mit Flucht- und Zuwanderungsgeschichten, beispielsweise an SyrerInnen, die 2015 ihr Land verlassen mussten, oder IranerInnen, die nach den Wahlen im Iran 2009 nach Deutschland, nach Berlin geflohen sind.

Die historisch-interkulturellen Seminarreihen ermöglichen geflüchteten und zugewanderten Menschen einen Zugang zur Geschichte des Aufnahmelandes, und sie bringen diese Geschichte in Zusammenhang mit deren eigenen Geschichten von Flucht und Einwanderung. In den Seminarreihen findet immer eine Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus statt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf der Verfolgung und Vernichtung des europäischen Judentums und dem aktuellen Antisemitismus. Gleichzeitig bringen die Teilnehmenden ihre eigenen Geschichten und Biografien ein.

Geflüchtete partizipieren durch die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus an einem gesellschaftlich außerordentlich relevanten Thema. Diese Form der politischen und gesellschaftlichen Teilhabe wollen wir mit unserem Angebot fördern. Dabei ist es

uns auch ein Anliegen, Migrationsgeschichten sichtbar zu machen und so Vielfalt und Multiperspektivität in unserer Gesellschaft und deren Erinnerungsdiskursen zu fördern.

Welche Angebote für Geflüchtete macht ASF im Bereich der historisch-politischen Bildung konkret?

Wir bieten mehrwöchige historisch-interkulturelle Seminarreihen an, in denen wir uns intensiv mit der NS-Geschichte, dem historischen und aktuellen Antisemitismus und gegenwärtigen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auseinandersetzen. Viele geflüchtete oder eingewanderte Menschen haben ein Interesse an der Geschichte des Nationalsozialismus, und sie finden gerade dort auch Anknüpfungspunkte, über ihre eigenen Geschichten oder die Geschichte ihres Heimatlandes zu sprechen.

Wir stellen Fragen nach Entstehung und Entwicklung der nationalsozialistischen Diktatur sowie nach Mechanismen der Ausgrenzung, Entrechtung, Verfolgung und Vernichtung. Mit weiteren Themen wie Widerstand und Zivilcourage oder Flucht und Exil beschäftigen wir uns an historischen Orten oder in Bildungseinrichtungen, um dort einen vertiefenden Einblick in die Geschichte zu erhalten und darüber ins Gespräch zu kommen. Auf Stadtrundgängen verknüpfen wir die großen historischen Linien mit lokalen Ereignissen und persönlichen Biografien. Wir schauen, welche historischen Spuren noch heute sichtbar sind, wie sie den Stadtraum prägen und wie Erinnerungskultur im öffentlichen Raum aussieht.

Ein besonderer Moment der Seminarreihen ist sicherlich die Begegnung und Diskussion mit ZeitzeugInnen. Fragen nach einem

Leben mit und nach der Geschichte stehen hier im Zentrum der Gespräche. Dieser direkte und persönliche Zugang zur Geschichte setzt sich in der biografischen Arbeit fort. Wie hängen unsere persönlichen Geschichten eigentlich mit der großen Geschichte zusammen? Welche Anknüpfungspunkte gibt es auch zu den jeweiligen Herkunftsländern? Und wie sieht unser heutiges Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft aus? Hier schlagen wir die Brücke in die Gegenwart, denn nur wer seine eigene Geschichte erzählen kann und weiß, dass diese auch gehört wird, kann Empathie für die Geschichten der Anderen empfinden. An dieser Stelle setzen wir uns auch mit aktuellen Formen von Diskriminierung auseinander und fragen nach eigenen stereotypen Vorstellungen und Pauschalisierungen.

Warum sollten Geflüchtete etwas über die deutsche Geschichte lernen?

Bei unserem Projekt geht es nicht um klassisches Lernen im Sinne von Geschichtsvermittlung. Das greift zu kurz. Es ist vielmehr ein dialogisches Lernen auf Augenhöhe, ein Gespräch über Geschichte und persönliche Geschichten.

Aber in ähnlicher Form haben wir uns die Frage natürlich selbst gestellt – und sie wurde uns auch oft gestellt: Haben geflüchtete Menschen nicht Dringlicheres zu tun, als sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus zu beschäftigen? Mit einer Geschichte von Verfolgung und Vernichtung, von unvorstellbarem menschlichen Leid – also auch mit einer Geschichte dessen, vor dem die Menschen in der Regel selbst fliehen mussten. Ich habe diese Frage in die Gruppen weitergegeben und darauf meist sehr überraschte Reaktionen erhalten. Es sei doch wichtig, sich mit dieser Geschichte zu beschäftigen, denn nur so könne man die Menschen, mit denen man heute zusammenlebe, verstehen, lautete beispielsweise die Antwort eines Teilnehmers.

Konkret: Es geht um das Recht auf politische und gesellschaftliche Teilhabe. Und wir verstehen dies als ein Angebot, nicht als Pflicht, über Geschichte(n) ins Gespräch zu kommen. Die NS-Ge-

Viele geflüchtete oder eingewanderte Menschen haben ein Interesse an der Geschichte des Nationalsozialismus, und sie finden gerade dort auch Anknüpfungspunkte, über ihre eigenen Geschichten oder die Geschichte ihres Heimatlandes zu sprechen.

schichte ist für viele aktuelle Debatten ein historischer Bezugsrahmen. Mit einem Rückblick auf die letzten Wochen etwa bedeutet ein vertiefendes Wissen um den Nationalsozialismus auch, einen interessierteren Blick auf das Urteil im NPD-Verbotsverfahren zu haben oder die Diskussionen um das Projekt „Yolocaust“, das sich kritisch mit am Holocaust-Mahnmal aufgenommenen Selfies auseinandersetzt, zu verfolgen.

Es bedeutet auch, sich demokratischer Werte bewusst zu werden, sich politisch orientieren und gegenüber einem erstarkenden Rechtspopulismus in Deutschland und weltweit positionieren zu können. Das ist von großer Relevanz – übrigens nicht nur für zugewanderte und geflüchtete Menschen. Das Wissen um historische Zusammenhänge und das Verständnis für die Gegenwartsbedeutung des Nationalsozialismus ermöglichen somit auch die Selbstverortung innerhalb der (Migrations-)Gesellschaft.

Wie oft und in welchem Zeitraum wurden die Angebote von ASF durchgeführt? Wie wurden sie unter Geflüchteten bekannt gemacht? Wer hat sie durchgeführt, wer waren eventuelle Kooperationspartner?

Seit Juni 2016 haben wir die historisch-interkulturellen Seminarreihen über einen mehrwöchigen Zeitraum mit drei verschiedenen Gruppen durchgeführt. Alle Termine fanden in Berlin statt, und wir hatten mit allen Gruppen immer einen festen Seminartag in der Woche.

Die Gruppen setzten sich überwiegend aus Teilnehmenden mit Fluchthintergrund zusammen. Wir wollten uns mit unserem Angebot nicht an Einzelpersonen richten, sondern vielmehr an Menschen, die bereits in einem anderen Kontext miteinander verbunden sind. Dies ist relevant, weil Vertrauen und Empathie wichtig für das Gelingen einer Seminarreihe sind. Wir richteten uns mit dem Projekt gezielt an Einrichtungen beziehungsweise Organisationen und Initiativen, die bereits mit Geflüchteten und zugewanderten Menschen zusammenarbeiten, etwa Migrantenselbstorganisationen, Bildungseinrichtungen, Flüchtlingsinitiativen etc., um interessierte TeilnehmerInnen zu finden. Daraus entstanden Kooperationen zum Beispiel mit dem Verein für iranische Flüchtlinge in Berlin, der 2016 sein dreißigjähriges Jubiläum feierte, oder mit Kiron Open Higher Education, einem Startup, das 2014/2015 gegründet wurde.

Die Struktur der Seminargruppen war sehr heterogen in Bezug auf Herkunft und Alter, der Bildungshintergrund war überwiegend ein akademischer. Die TeilnehmerInnen kamen unter anderem aus dem Iran, aus Afghanistan oder Syrien. Die Mehrzahl waren Frauen, da wir viele Teilnehmerinnen durch die Zusammenarbeit mit der Frauengruppe des Vereins für iranische Flüchtlinge erreichen konnten, deren Struktur gut zu unserer Reihe passte. In einer Gruppe arbeiteten wir aber auch ausschließlich mit männlichen Studenten.

Wie wurden die Angebote konzipiert?

Wie waren die Reaktionen der TeilnehmerInnen?

Wir konnten bei der Projektentwicklung auf unsere Erfahrungen aus der historisch-interkulturellen Bildungsarbeit zurückgreifen. Von Beginn an war klar, dass es ein langfristiges Angebot sein soll, also mehrwöchige Seminarreihen. Über einen längeren Zeitraum können Vertrauen und vertiefte Reflexionsmöglichkeiten entstehen, was für das Gelingen des Projekts wichtig ist. In der Vorbereitung haben wir einige thematische Schwerpunkte herausgearbeitet und überlegt, an welchen Orten und mit welchen Methoden wir diese thematisieren möchten. Diese Programmbausteine konnten wir variabel und dennoch aufeinander aufbauend und an die einzelnen Seminarreihen angepasst zusammensetzen.

In der Regel hatten wir für den ersten Teil der Seminarreihe ein klares Konzept, den zweiten Teil haben wir dann stärker in Absprache mit den TeilnehmerInnen gestaltet. Da wir auf die jeweiligen Interessen eingehen konnten, war es uns möglich, unser Konzept im Wesentlichen unverändert umzusetzen. Denn so unterschiedlich die SeminarteilnehmerInnen waren, so unterschiedlich waren natürlich auch ihre Motivation und ihre inhaltlichen Interessen an dem Projekt. So rückten bei einer Seminarreihe die Themen Verantwortung für die Geschichte und Erinnerungskultur in den Vordergrund, bei einer zweiten waren es die Schwerpunkte Ausgrenzung, Verfolgung und Toleranz und bei der dritten Gruppe wiederum konzentrierte sich das Interesse viel mehr auf die Frage, wie sich in der deutschen Gesellschaft nach der nationalsozialistischen Diktatur und den Verbrechen im Zweiten Weltkrieg eine Demokratie und wirtschaftlicher Aufschwung entwickeln konnten. Teilweise ergaben sich spannende Anknüpfungspunkte für Diskussionen über eine mögliche Erinnerungskultur im Iran oder konkreter über Enteignungen in Syrien. Diese Themenvielfalt spiegelt das breite Interesse der TeilnehmerInnen und ihre Bereitschaft wider, sich auf die Seminarreihe einzulassen und diese durch ihre eigenen Erfahrungen zu bereichern.

Es gab auch einige herausfordernde Momente, beispielsweise in Bezug auf die Seminarsprache, die Deutsch war. Die meisten

SeminarteilnehmerInnen sprachen sehr gut Deutsch, in der Regel hatten alle mindestens ein B1- oder B2-Niveau. Das war sehr beeindruckend. Wir haben mit Materialien in leichter Sprache gearbeitet und teilweise SprachmittlerInnen eingesetzt. Und doch blieb es eine spannende Herausforderung, die komplexen historischen Zusammenhänge zu reduzieren und die Kernaussagen in leichter Sprache zu vermitteln. Auf struktureller Ebene war es nicht immer einfach, Kontinuität in das langfristige Angebot zu bekommen. Einige der TeilnehmerInnen hatten häufig wichtige Termine, Sprach- und Integrationskurse und konnten daher nicht regelmäßig teilnehmen. Dennoch – oder gerade deshalb – überwiegen die Vorteile eines langfristigen Programms.

Welche Erkenntnisse hat die Beschäftigung mit den eigenen Biografien gebracht?

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Beschäftigung mit den eigenen Biografien der TeilnehmerInnen sehr produktiv für den Seminarverlauf ist. Die Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen ruft bei Menschen, die selbst Verfolgung, Bedrohung oder Gewalt erfahren haben, immer Assoziationen zu ihrer Geschichte auf. Es ist wichtig, diesen Geschichten Raum zu geben, damit sie gehört werden und damit sie in einem größeren Kontext und in ihrer jeweiligen Besonderheit verstanden werden können. Die Erfahrung zeigt, dass die Offenheit dann steigt, sich auf andere Geschichten zugewandt einzulassen.

Was hat ASF aus dem Programm gelernt, und was bedeutet das für zukünftige Projekte?

Wir haben spannende Begegnungen, Geschichten und Diskussionen sowie neue Perspektiven auf die Geschichte aus dem Projekt mitgenommen. Und wir haben gelernt, dass die Entwicklung einer Seminarreihe mit der Zeit an Stabilität und Kontinuität gewinnt. Der Bedarf und das Interesse, sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen sowie eine eigene Perspektive dazu zu entwickeln, sind vorhanden. Das haben die Diskussionen der vergangenen Seminarreihen gezeigt. In unserer von Migration geprägten Gesellschaft ist es wichtig, Räume für Geschichten von Einwanderung, Auswanderung, von Ankommen und Zusammenleben zu öffnen und Migrationsgeschichten sichtbar zu machen.

Die historisch-interkulturellen Seminarreihen entwickeln wir weiter und werden sie 2017 fortführen. Zudem planen wir, eine Broschüre über die Seminarreihen und die biografischen Hintergründe der Teilnehmenden herauszugeben. Das 2016 durchgeführte Projekt sowie die Weiterentwicklung im Jahr 2017 werden vom Bundesministerium des Inneren gefördert.

Kathrin Allmann ist Koordinatorin des Projektbereichs Interkulturalität beim Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V.

In unserer von Migration geprägten Gesellschaft ist es wichtig, Räume für Geschichten von Einwanderung, Auswanderung, von Ankommen und Zusammenleben zu öffnen und Migrationsgeschichten sichtbar zu machen.